

Citation style

Böhme, Eric: Rezension über: Anna Kollatz (ed.), *Mamluk Descendants. In Search for the „awlād al-nās“*, Göttingen: V&R unipress, Bonn University Press, 2022, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 51 (2024), 1, S. 128-130, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/aec3109832b84604a470b8513948eaf0>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

chende Synthese Miethkes, entwickelte sich im eigentlichen Sinne die Sprache des Politischen im Mittelalter.

In diesem Forschungsdesign widmet sich Miethke in den vorliegenden Aufsätzen rechtsgeschichtlichen Themen, der Debatte um Tyrannis und Tyrannenmord, den Fragen nach *aequitas* und *bonum commune*, dem Armutsstreit, dem Konziliarismus (hier auch mit der Geschichte des Deutschen Ordens), der Konstantinischen Schenkung und so weiter. Miethke betont, dass „das Mittelalter und das 14. Jahrhundert nicht in der Lage waren, das Problem selbst definitiv zu lösen“ (97), aber es hat (zumindest in Westeuropa) einen bedeutenden, nicht lediglich rezeptiven, sondern produktiven Beitrag zur Politiktheorie und -praxis geleistet, „zur Entwicklung des europäischen Denkens über Staat und Politik, Kirche und Sozialordnung“ (517). All dies hat Jürgen Miethke in singulärer Weise herausgearbeitet, in einer luziden wie exquisiten Gedanken- und Sprachführung, in der aber manchmal auch die Nachtigall trapsen darf. Heutigen Leser*innen verlangt dies sicher manches ab, ist aber auch ungeheuer erhellend und von ungebrochener Faszination, im Übrigen auch in universitären Seminaren. Der Rezensent hat diese Erfahrung selbst in rezenten Lehrveranstaltungen gemacht und pflichtet dem Vorwort bei: „Sich mit den Denkern einer abgelebten Zeit zu beschäftigen, behält neben der politischen Geschichte, neben der Alltagsgeschichte, Sozialgeschichte, Technikgeschichte immer einen eigenen Reiz. Vor allem, es bleibt gewiss auch in Zukunft unentbehrlich für ein umfassendes Verständnis vergangener Welten, die ohne ihre jeweilige ‚Innenansicht‘ leicht entleert wirken.“ (IX)

Tobias Daniels, München

Kollatz, Anne (Hrsg.), Mamluk Descendants. In Search for the „awlād al-nās“ (Mamluk Studies, 29), Göttingen 2022, V&R unipress, 612 S. / Abb., € 75,00.

Die Beiträge des Bandes widmen sich einer sozialen Gruppe im Mamlukensultanat, die sich als Nachkommenschaft der Mamlukenelite verstand oder als solche betrachtet wurde. In der Forschung ist dieser Gruppe bisher nur vereinzelt Aufmerksamkeit geschenkt worden, was auch dem Umstand geschuldet sein mag, dass sie nur schwer fassbar ist: Schon der Begriff *awlād al-nās* geht in seiner polysemantischen Verwendung in den Quellen weit über die vergleichsweise enge Definition der bisherigen Forschung hinaus, entzieht sich gar einer eindeutigen Eingrenzung. Abhängig von Zeitraum, Region sowie der emischen oder etischen Perspektive der Zeitgenossen wurde er zum Teil sehr unterschiedlich gebraucht, was in der vorrangig auf bestimmte Elitengruppen fokussierten Überlieferung aber allerhöchstens schlaglichtartig nachvollzogen werden kann. Zu diesem noch immer von mehr offenen Fragen als gesicherten Antworten geprägten Forschungsfeld (9) möchte der Sammelband einen ersten gemeinschaftlichen Beitrag leisten, indem die Beitragenden die Bandbreite des verfügbaren Materials und der möglichen Zugriffe auf selbiges demonstrieren und nicht zuletzt erste Antworten auf die Vielzahl ungeklärter Fragen geben (13). Das Ergebnis dieser Anstrengungen präsentiert sich in zwei Teilen: Während die sieben Beiträge des ersten Teils direkt auf Vorträge im Rahmen der Bonner Tagung zurückgehen, waren die zwei sehr umfangreichen Beiträge von Koby Yosef im zweiten Teil ursprünglich als Kapitel im Rahmen einer eigenständigen Monographie angelegt, wurden aufgrund ihrer inhaltlichen Nähe zum übergreifenden Thema aber in einer eigenen Sektion mitaufgenommen.

Nach der Einleitung der Herausgeber, die einen nützlichen Überblick über den bisherigen Stand der Forschung, den methodischen Ansatz der Tagung, die Inhalte der einzelnen Beiträge sowie die Forschungsfortschritte gibt, leitet Jo Van Steenberg die erste Sektion ein. Sein inhaltlich breit angelegter Beitrag verfolgt systematisch nach, in welcher Frequenz und in welchen thematischen Kontexten sich der Begriff *awlād al-nās* in Textzeugnissen der Mamlukenzeit nachweisen lässt und wie sich seine Nutzung semantisch veränderte. Insgesamt bewertet er

den generell sehr selten verwendeten Begriff als ein „polysemous concept“, dass sich aufgrund seiner zeit- und kontextabhängigen semantischen Fluidität und Wandelbarkeit einer eindeutigen, verallgemeinernden Definition entzieht. Erst im 15. Jahrhundert sei *awlād al-nās* regelmäßiger im Sinne einer „mamlukisierenden“ Gruppenidentität gebraucht worden.

Im Anschluss folgt eine Reihe von Fallstudien, die sich auf einzelne Aspekte konzentrieren: Stephan Conermann untersucht die personelle Zusammensetzung sowie den institutionellen Status der „ḥalqa“. Dabei zeigt er, wie dieser ursprünglich durch persönliche Bindungen zum Sultan geprägte Verband des mamlukischen Heeres durch zunehmende Bürokratisierung und Transpersonalisierung bis ins 15. Jahrhundert zu einer undifferenzierten Sammelstelle für schlecht ausgebildete Kämpfer verkam und gleichzeitig zu einem Synonym für die *awlād al-nās* wurde. Anschließend stehen einzelne Biographien im Fokus: Mustafa Banister widmet sich der Weltchronik des Ḥaṭīl b. Šāḥīn, der sich zur Mitte des 15. Jahrhunderts nicht als randständiger Abkömmling, sondern vielmehr als vollwertiges Mitglied der Mamlukenelite sah. Aus einem vorwiegend kunstgeschichtlichen Blickwinkel untersucht dann Noha Abou-Khatwa die Karriere der Kairoer Muḥsinī-Brüder, die in der Mitte des 14. Jahrhunderts als Kalligraphen und Kunsthandwerker im Dienst des Sultans wirkten. Der eher sozial- bzw. wirtschaftshistorisch ausgerichtete Beitrag von Daisuke Igarashi nimmt dagegen die Erbpraxis in mamlukischen Familien sowie in *waqf*-Bestimmungen in den Blick und kann dabei zeigen, wie die zumeist relativ kleinen Kernfamilien oft auch weibliche Nachkommen gleichberechtigt am Erbe beteiligten. Takao Ito nimmt anschließend den biographischen Blickwinkel wieder auf, indem er die Karrieren von Emiren im Dienst des Sultans al-Nāṣir Ḥasan nachverfolgt. Dabei zeichnet er ein heterogenes Bild der vielfältigen Karrierechancen, die *awlād al-nās* in der Mitte des 14. Jahrhunderts offenstanden. Den Abschluss der Sektion liefert schließlich Yehoshua Frenkel mit einer Untersuchung über die *awlād al-nās* im Spiegel von Dokumenten aus dem Jerusalemer Ḥaram Šarīf. Anhand ausgewählter Fallbeispiele kann er zeigen, wie sich Mitglieder dieser Gruppe im Laufe der Zeit immer stärker dem militärischen Milieu ab- und dem zivilen Milieu zuwandten.

Im zweiten Teil des Bandes nehmen die beiden Beiträge von Koby Yosef jeweils unterschiedliche Phänomene in den Blick: Zunächst untersucht er die Karrieren mamlukischer Nachkommen als Emire von Kairo im Spiegel der *ḡarīda iqṭaʿ ʿīyya* von 1377. Seine die gesamte „türkische Epoche“ (1250–1382) umfassende, prosopographisch angelegte Studie zeigt trotz aller quellenbedingten Leerstellen, durch welche vielfältigen sozialen, institutionellen und politischen Einflussfaktoren die Aufstiegschancen dieser Gruppe beeinflusst werden konnten. Sein zweiter Beitrag nimmt nochmals die Verwendung des Begriffs *awlād al-nās* in den Blick. Anhand seines prosopographischen Materials kann er zeigen, dass der Begriff zunächst nur eine bestimmte Untergruppe mamlukischer Nachkommen bezeichnete, während andere Subgruppen auch begrifflich von ihren sozialen Umfeldern – etwa als Religionsgelehrte oder Emire – absorbiert wurden. Erst durch die Herausbildung einer neuen Klasse vorrangig ziviler Landbesitzer im 15. Jahrhundert machte der Begriff einen Bedeutungswandel durch und wurde als Bezeichnung für eine spezifische soziale Gruppe etabliert.

Im Hinblick auf die Zusammenschau der Forschungsfortschritte, die zwar nicht in einem separaten Beitrag, aber überblickend im Rahmen der Einleitung (17 f.) geleistet wird, sind vor allem zwei Aspekte hervorzuheben: Zum einen zeigen die Beiträge, in wie vielen sozialen und politischen Kontexten Nachkommen der Mamlukenelite die Gesellschaft des Sultanats prägten, sei es als Mitglieder der militärischen, politischen oder wirtschaftlichen Führungsschicht, sei es als Gelehrte, Kunsthandwerker oder Historiographen. Der Rückbezug auf die tatsächliche oder imaginierte mamlukische Herkunft war für diese Akteure allerdings nicht allein maßgeblich für die Konstruktion der eigenen Identität, sondern nur ein Faktor unter mehreren. Als zweite wichtige Erkenntnis ist festzuhalten, dass das Konzept der *awlād al-nās* mit erheblicher Vorsicht betrachtet werden muss, da es sich auch weiterhin einer eindeutigen Definition entzieht. Vielmehr

war der generell eher selten verwendete Begriff im Laufe der Mamlukenzeit, aber auch davor und danach immer wieder einem erheblichen Bedeutungswandel in Abhängigkeit von der politischen Situation, dem geographischen Raum, dem sozialen Milieu sowie nicht zuletzt dem emischen oder etischen Blickwinkel der Quellen unterworfen. Erst im späten 15. Jahrhundert gebrauchten einige Historiographen den Begriff im Sinne einer mehr oder weniger festgelegten Gruppenidentität.

Dem nach wie vor kaum konkret zu greifenden Konzept sollte sich die zukünftige Forschung also stets im Bewusstsein dieser Problematik nähern, wobei die in den Beiträgen erprobten Arbeitsmethoden ein geeignetes Handwerkszeug darstellen. In Übereinstimmung mit der Herausgeberin (19) ist dabei zu betonen, dass neben den narrativen Quellen insbesondere weiteres Archivmaterial erschlossen werden sollte, um bestenfalls auch diejenigen sozialen Gruppen greifen zu können, die in den bisher untersuchten Quellen eher selten sichtbar werden – seien es Frauen, bereits in andere Milieus integrierte Akteure oder generell weniger prestigeträchtige soziale Schichten. Die Suche nach den Vertretern der *awlād al-nās* geht also weiter, wird durch die Beiträge des vorliegenden Bandes aber auf ein deutlich höheres Niveau gehoben.

Eric Böhme, Konstanz

Huijbers, Anne (Hrsg.), *Emperors and Imperial Discourse in Italy, c. 1300–1500. New Perspectives* (Collection de l'École française de Rome, 592), Rom 2022, École française de Rome, 358 S., € 32,00.

Die Neuetablierung des römischen Kaisertums im lateinischen Mittelalter erfolgte in einem liturgischen Bündnis zwischen nordalpinen Herrschern und römischen Päpsten. Die Weichenstellungen durch die Kaiserkrönungen Karls des Großen 800 und Ottos des Großen 962 gingen von der Eroberung Ober- und Mittelitaliens durch fränkische beziehungsweise ostfränkische Heere aus. Bis ins späte Mittelalter wurde dieser politische Anspruch auf alpenumspannende Königsherrschaft in Krönungsakten mit der Eisernen Krone aktualisiert. Deswegen entwarfen Gelehrte des 14. und 15. Jahrhunderts die Idee aufeinander aufbauender Krönungsakte in Aachen, in Oberitalien und schließlich in Rom.

Obwohl die Kaiser des Heiligen Römischen Reichs durchgehend den römischen Kaisertitel als Zeichen ihres universalen Anspruchs trugen und bis 1806 jegliche Nationalisierung der imperialen Würde vermieden, entwickelte die Geschichtswissenschaft die Profile von Kaisern und imperialen Diskursen zumeist aus der früh- und hochmittelalterlichen Formierungsphase zwischen 800 und 1250. Diesen Fokus verschiebt der vorliegende Band in anregender Weise. Auf die Defizite der traditionellen zeitlichen Fixierung verweist Claudia Märkl in ihren zusammenfassenden Gedanken: „Die Vernachlässigung des Spätmittelalters in der Geschichte des Kaisertums zeigt sich augenfällig darin, dass Aktionen der Kaiser in Italien vor allem für das 15. Jahrhundert keineswegs ausreichend untersucht wurden, vermutlich aufgrund des Vorurteils gegen die unter machtpolitischen Gesichtspunkten uninteressanten späten Italienzüge.“ (335)

Die Schwerpunkte des Buchs, das aus einer Tagung in Rom 2018 hervorging, sind von der Herausgeberin Anne Huijbers abgesteckt. In ihrem einführenden Essay wird deutlich, wie wenig sich die florierende internationale Renaissanceforschung für die fünf Wiederaufführungen der Kaiserkrönungen zwischen 1312 und 1452 in Rom interessierte. Huijbers mag nicht vom spätmittelalterlichen Niedergang sprechen, sondern hebt auf Fokusverschiebungen durch Rückgriffe auf antike Vergangenheiten und Ideale ab. Die neue Begeisterung des 14. und 15. Jahrhunderts für die *res publica* schuf keineswegs alternative republikanische Politikmodelle, sondern verharnte politiktheoretisch vielfach in der Alternativlosigkeit von Monarchien. Deutlich wird das in den Beiträgen von Carole Mabboux, Anna Modigliani, Juan Carlos D'Amico, Daniela